

4. Sonntag der Osterzeit 11. Mai 2025

Die Kirche Christi hat nur den einen guten Hirten; sie hört auf die Stimme dessen, der sein Leben für sie dahingab. Aber dieser Eine hat andere „Hirten“ in seinen Dienst genommen. „Wer auf euch hört, der hört auf mich.“ – Das Bildwort vom Hirten ist durch kein anderes zu ersetzen und wir können es verdeutlichen durch Vorstellungen, die heutigen Menschen näherliegen: der gute Kamerad, der treue Freund. Wer Christus findet, der hat das Leben gewonnen; Christus hat ihn gefunden und angenommen.

Zur 1. Lesung:

Nach Ostern und Pfingsten nahm das Evangelium seinen Weg „bis an die Grenzen der Erde“. Am Übergang von der Urgemeinde zur universalen Kirche aus Juden und Heiden steht Paulus, der Sohn einer gesetzestreuen jüdischen Familie. Er ging zuerst in die Städte Kleinasiens, später nach Griechenland hinüber und schließlich nach Rom. Überall verkündete er das Evangelium zuerst den jüdischen Diasporagemeinden; aber das Judentum in seiner Gesamtheit verschloss sich der Botschaft, und Paulus hat begriffen, dass er zum Apostel der Heiden berufen war (Gal 1, 13; Eph 3, 8).

Erste Lesung Apg 13, 14.43b–52:

Da ihr euch selbst des ewigen Lebens für unwürdig erachtet, wenden wir uns jetzt an die Heiden *Lesung aus der Apostelgeschichte*. In jenen Tagen wanderten Paulus und Bárnaabas von Perge weiter und kamen nach Antióchia in Pisídien. Dort gingen sie am Sabbat in die Synagoge und setzten sich. Es schlossen sich viele Juden und fromme Proselyten Paulus und Bárnaabas an. Diese redeten ihnen zu und ermahnten sie, der Gnade Gottes treu zu bleiben. Am folgenden Sabbat versammelte sich fast die ganze Stadt, um das Wort des Herrn zu hören. Als die Juden die Scharen sahen, wurden sie eifersüchtig, widersprachen den Worten des Paulus und stießen Lästerungen aus. Paulus und Bárnaabas aber erklärten freimütig: Euch musste das Wort Gottes zuerst verkündet werden. Da ihr es aber zurückstoßt und euch selbst des ewigen Lebens für unwürdig erachtet, siehe, so wenden wir uns jetzt an die Heiden. Denn so hat uns der Herr aufgetragen: Ich habe dich zum Licht für die Völker gemacht, bis an das Ende der Erde sollst du das Heil sein. Als die Heiden das hörten, freuten sie sich und priesen das Wort des Herrn; und alle wurden gläubig, die für das ewige Leben bestimmt waren. Das Wort des Herrn aber verbreitete sich in der ganzen Gegend. Die Juden jedoch hetzten die vornehmen gottesfürchtigen Frauen und die Ersten der Stadt auf, veranlassten eine Verfolgung gegen Paulus und Bárnaabas und vertrieben sie aus ihrem Gebiet. Diese aber schüttelten gegen sie den Staub von ihren Füßen und zogen nach Ikónion. Und die Jünger wurden mit Freude und Heiligem Geist erfüllt.

Zur 2. Lesung

In der Offenbarung des Johannes steht eine Reihe von Visionen über die Katastrophen der Weltgeschichte, die Gerichte Gottes. Dazwischen öffnet sich dem Seher die himmlische Welt, die größere Wirklichkeit; sie soll als Kern und Ziel des Weltgeschehens verstanden werden. Die Welt ist demnach nicht nur Finsternis; das geopfert Lamm ist der gute Hirt, der Retter und Heiland. Die wegen ihres Glaubens Verfolgten und Gemordeten sind in Wirklichkeit die Geretteten; die Märtyrer sind die Erstlingsgabe, durch die die Schöpfung ihre ursprüngliche Aufgabe erfüllt: in Dank und Freude Gott anzubeten.

Zweite Lesung Offb 7, 9.14b–17

Das Lamm wird sie weiden und zu den Quellen des Lebens führen

Lesung aus der Offenbarung des Johannes.

Ich, Johannes, sah: eine große Schar aus allen Nationen und Stämmen, Völkern und Sprachen; niemand konnte sie zählen. Sie standen vor dem Thron und vor dem Lamm, gekleidet in weiße Gewänder, und trugen Palmzweige in den Händen. Und einer der Ältesten sagte zu mir: Dies sind jene, die aus der großen Bedrängnis kommen; sie haben ihre Gewänder gewaschen und im Blut des Lammes weiß gemacht. Sie stehen vor dem Thron Gottes und dienen ihm bei Tag und Nacht in seinem Tempel; und der, der auf dem Thron sitzt, wird sein Zelt über ihnen aufschlagen. Sie werden keinen Hunger und keinen Durst mehr leiden und weder Sonnenglut noch irgendeine sengende Hitze wird auf ihnen lasten. Denn das Lamm in der Mitte vor dem Thron wird sie weiden und zu den Quellen führen, aus denen das Wasser des Lebens strömt, und Gott wird alle Tränen von ihren Augen abwischen.

Zum Evangelium:

Jesus offenbart sich als der gute Hirte. Er kennt die Seinen; sie gehören ihm, und er gehört ihnen. Er beschützt sie und rettet sie in der Gefahr, er schenkt ihnen das Leben. Die Schafe kennen die Stimme ihres Hirten, sie vertrauen ihm und folgen ihm. Über sie hat das Böse und selbst der Tod keine Macht mehr. Wer zu Christus gehört, ist bei Gott geborgen.

Evangelium Joh 10, 27–30:

Ich gebe meinen Schafen ewiges Leben

Aus dem heiligen Evangelium nach Johannes

In jener Zeit sprach Jesus: Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie und sie folgen mir. Ich gebe ihnen ewiges Leben. Sie werden niemals zugrunde gehen und niemand wird sie meiner Hand entreißen. Mein Vater, der sie mir gab, ist größer als alle und niemand kann sie der Hand meines Vaters entreißen. Ich und der Vater sind eins.

Predigt von Pfarrer Kirsten Brast:

Liebe Schwestern und Brüder! Habemus Papam! Wir haben einen Papst. Am Donnerstag nun also wurde Robert Francis Prevost zum neuen Papst gewählt. Leo XIV. Eine große Freude. Ein demütig und sympathisch wirkender Mann, der jetzt überall herumgereicht wird und an den viele Erwartungen gerichtet sind. Die einen, die von ihm erwarten, dass er den Reformkurs von Papst Franziskus fortsetzt und die anderen, die von ihm erwarten, dass er ihn korrigiert. Die einen, die erwarten, dass er die westliche Welt in Blick nimmt, aus der er selbst stammt und in der die Kirche auf dem Rückzug ist. Und die anderen, die erwarten, dass er die große Not und die drängenden Fragen des globalen Südens (wo die Kirche wächst) auf die Agenda setzt, mit der er schon als Missionar und Bischof in Peru konfrontiert war. Ein Mann, der sich dabei erstmal selbst zurechtfinden muss und bei dem sich wahrscheinlich neben aller Freude auch schnell Furcht und Sorge breitmachen wird: was für eine kolossale Aufgabe! Hirte der Weltkirche sein!

Wie schwierig diese Aufgabe ist, wird einem vielleicht bewusst, wenn man sich die Bedeutung dieses Bildes vom Hirten vor Augen führt. Heute wie an jedem vierten Sonntag der Osterzeit begegnet uns das Selbstzeugnis Jesu als der gute Hirt. „Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie und sie folgen mir. Ich gebe ihnen ewiges Leben.“ Ewiges Leben kann allein Jesus Christus geben. Schon hier sehen wir, dass nur er der wahre gute Hirte sein kann und das alle anderen, die wir dem Hirtendienst zuordnen, allenfalls seine

Gehilfen sind. Das gilt für den Papst, das gilt für jeden Bischof und das gilt für jeden Christen. Doch auch Gehilfe des Hirten zu sein ist schon schwer genug.

Der Hirte muss den Weg weisen. Das ist einfacher gesagt als getan. Denn wissen wir immer, wo es langgeht? Sicher nicht. Um das zu erfahren, braucht es den ständigen Blick auf Christus. Wo geht er lang, so dass wir ihm nachfolgen können? Dazu braucht es einen tiefen und lebendigen Glauben und eine enge Anbindung an ihn. Das ist von jedem Getauften verlangt. Dass der Glaube lebendige Beziehung ist, die mich tagtäglich in Anspruch nimmt, nicht ein nettes Accessoire, das ich bei Bedarf herausholen und dann wieder beiseitelegen kann. Dass ich willens bin, meinen eigenen Kopf und die eigenen Wünsche zurückzustellen und mir vorbehaltlos vom Evangelium sagen lasse, was ich vielleicht gar nicht hören will.

Der Hirte muss die Herde zusammenhalten. Schon das ist bei einer Kirche von 1,4 Milliarden Katholiken, verteilt auf jedes Land der Welt, eine übermenschliche Aufgabe. Und sie ist es heute mehr als je zuvor. Das Bild vom Hirten ist ziemlich unbeliebt geworden, nicht allein deshalb, weil niemand gerne mit einem blökenden Schaf verglichen werden möchte. Auch sehen wir uns ja heute durchweg als Einzelwesen, nicht als Herdentiere. Anders als zu anderen Zeiten definieren wir uns nicht mehr zuerst als Teil einer Gruppe, Gemeinschaft oder Familie, sondern als Individuen. Was auch sonst? Je mehr aber wir uns als genau das, als Individuen mit eigenem Urteil, eigenem Willen und eigenen Entscheidungen begreifen, desto schwerer wird es natürlich, Gemeinschaft, Herde, zu bleiben. Wir erkennen, dass dies in diesen Tagen, in denen unsere westlichen Gesellschaften – und oft auch die Kirche – auseinanderdriften und so polarisiert sind, ein umso größeres Problem ist. Der Papst trägt den Titel „Pontifex Maximus“, „oberster Brückenbauer“. Und Papst Leo XIV. machte schon in seinen ersten Worten klar, dass er dies als seine wichtige Aufgabe sieht: Brücken zu bauen über Grenzen und Abgründe hinweg, Menschen und ganze Lager verbindend. Wie wichtig, dass jeder in der Kirche das seine tut, um dabei zu helfen. Auf jene zu schauen, die anders denken und glauben. Und dies mit Liebe zu tun, nicht mit Rechthaberei und moralischem Überlegenheitsgefühl. Christus geht schließlich gerade zu denen, die „ganz anders“ sind.

Und der Hirte muss seine Herde schützen. Dazu braucht es Mut. Mut, sich vor die Schafe und Lämmer zu stellen und den reißenden Wölfen entgegen. Wir erleben in dieser Zeit eine neue Faszination für Menschen, die rücksichtslos Macht ausüben und Gewalt einsetzen. Das mag manche Menschen anziehen, Gott stößt es ab. Er ist auf der Seite der Armen, der Schwachen, der Opfer in unserer Welt. Deshalb hat er sich in Christus am Kreuz selbst zu einem der ihnen gemacht. Dieser Mut gehört zum Christsein dazu und leider wird das Wort „Mut“ heute inflationär gebraucht. Mutig ist sicher nicht, da das Wort zu erheben, wo mir Applaus und Schulterklopfen sicher sind. Mutig ist es, sich unter persönlichem Risiko der Gewalt und der Macht des Unrechts entgegenzustellen. Viele Christen bezahlen dies – wie in den Tagen der Apostel – mit ihrem Leben. Die vielen ermordeten Christen in Nigeria sind bei uns keine Nachricht wert. Mut beginnt aber schon lange vor dem blutigen Martyrium. Indem ich mich als Christ bekenne. Mich zu dem bekenne, der friedfertig ist, nicht gewalttätig. Der nicht seine Macht auslebt, sondern am Kreuz Ohnmacht erträgt.

Papst Leo XIV. ist unser neuer Papst, der neue Hirte – oder besser Hirtengehilfe – unserer Kirche. Aber nicht nur auf ihn kommt es an, sondern ebenso auf mich. Es braucht mein Gebet für ihn. Und auch mein praktisches, ganz alltägliches Mittun. Amen.